

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 15-16

Artikel: Das Ende der Welt durch die Wissenschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie können Frauen die Friedensbewegung fördern?

Von *Berta von Suttner*.

Sehr oft bin ich in Frauenversammlungen und in Frauenbriefen dieser Frage begegnet. Sie scheint mir falsch gestellt. Wie wenn man früge, auf welche Weise sollen Frauen das Klavierspiel fördern? Die einzige Antwort darauf wäre: indem sie Klavier spielen. Um zur Entfaltung der Friedensbewegung beizutragen, um an der Erreichung ihrer Ziele mitzuhelfen, muss man — einerlei welchem Geschlechte man angehört — vor allem selber Pazifist sein, d. h. man muss die einschlägigen Kenntnisse besitzen und die entsprechenden Gesinnungen hegen. Man muss wenigstens wissen, was ein Klavier ist und überdies das Klavierspiel lieben, wenn man dieses fördern will.

Mit diesem Vergleich — der ja wie jeder Vergleich etwas hinkt — wollte ich nur andeuten, dass es keine spezifisch weibliche Art gibt, dem Pazifismus zu dienen, und dass man ihm nur dienen kann, wenn man ihn versteht. Der erste Ratschlag also, der solchen zu geben ist, die da fragen, wie sie mitarbeiten sollen, ist der, sich zu unterrichten. Wenn man mitgehen will, muss man genau wissen, wo die anderen schon angekommen sind, denn an diesem Punkt muss man sich anschliessen. Dann muss man genau wissen, was das Ziel ist, und vor allem tief überzeugt sein, dass dessen Erreichung nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich — mehr noch: auch gewiss ist.

Unter den Frauen gibt es in ebenso grosser Anzahl wie unter den Männern solche, die sich der Friedensbewegung gegenüber skeptisch oder gegnerisch verhalten, und solche, die davon nur falsches oder gar nichts wissen. Es ist ein Irrtum, zu glauben, dass die Frau vom Hause aus für das Friedensideal eintreten muss. Gewiss sind Frauen ihrer Natur nach weniger rauflustig, milder als die Männer; sie haben vor Blutvergiessen mehr Abscheu, sie sind — das sagt schon ein lateinisches Sprichwort — in ihrer Eigenschaft als Mütter, Hasserrinnen des Krieges. Aber es ist eine arge Verkennung des Pazifismus, wenn man sich vorstellt, dass er aus blossem Hang zur Friedlichkeit und Furcht vor Kriegsgefahr besteht. Er ist eine auf sozialwissenschaftlicher Einsicht, auf ethischem Rechtssinn beruhende und vom naturgesetzlich verbürgten Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft bedingte Erscheinung. Vor allem ist er eine Kampfbewegung, denn er will alte Zustände wegräumen, um neue zu schaffen; nicht etwa, wie viele glauben, eine neue Menschennatur — halbe Engel — sondern neue Einrichtungen, eine neue zwischenstaatliche Ordnung. Um ganz konkrete Dinge handelt es sich, deren Erreichung sich mit der menschlichen Natur, wie sie heute schon ist, vollständig verträgt. Oder noch richtiger: wie sie der heute schon erreichten Stufe der Zivilisation einzig entspricht.

Die Frauenbewegung weist mit der Friedensbewegung mehr als eine Aehnlichkeit auf, und die beiden Fragen berühren sich in vielen Punkten. Nicht als ob die Friedensfrage eine „feminine“ wäre, wie ihre Verächter oft behaupten — der Feminismus ist ja auch nicht „feminin“ — im Gegenteil: seine Gegner werfen ihm vor, unweiblich zu sein. Beide Fragen sind wesentlich Menschheitsfragen, sind Fragen des Menschenrechts. Der Feminismus will dies Recht auf beide Hälften der Menschheit ausdehnen; den Pazifismus will er in den Verkehr der Völker einführen. Auch darin ist eine Aehnlichkeit zu finden: in beiden Fragen wirken die nationalökonomischen Notwendigkeiten als Triebkräfte mit. Die Wirtschaftsverhältnisse haben sich so gestaltet, dass die Frauen einfach erwerben

müssen, und andererseits so, dass das ewige Wettrennen zum Ruin führt, und daher die Staaten ein anderes Verhältnis als das der gegenseitigen Bedrohung einführen müssen.

Den Frauen, die sich dem militanten Feminismus angeschlossen haben, die nämlich den verschiedenen nationalen und internationalen Frauenvereinen und -bünden angehören und die in ihren Schriften die philosophische und moralische Begründung der Frauenrechte verfechten; diesen Frauen einen Rat zu geben, wie sie sich in der Friedensbewegung betätigen sollen, ist besonders einfach, denn schon bestehen ja — weil sich die Grundlagen und die Ideale der beiden Bewegungen so vielfach decken — bei fast allen Frauenbünden eigene Sektionen für den Pazifismus; in den Frauenkongressen werden fast überall Referate über diesen Gegenstand auf das Programm gesetzt. Hier lässt sich also nur ermahnen, dass, wo solche Sektionen bestehen, man ihre Arbeiten unterstütze, oder wo sie noch nicht bestehen, sie einzusetzen suche. Es gibt ja den „Weltbund der Frauen“, der alle fünf Jahre in einer anderen europäischen oder amerikanischen Grossstadt seinen Kongress abhält (jetzige Präsidentin: Lady Aberdeen) und dessen Hauptplattform der Pazifismus ist. In den meisten Ländern hat dieser Bund seine „Friedenssektion“.

Für solche, die nicht Feministinnen sind und keinem Frauenverein angehören, ist, wenn sie der Friedenssache dienen wollen, der Rat zu geben, der in ihrem Land befindlichen Friedensgesellschaft als Mitglied beizutreten. Dadurch helfen sie erstens durch ihren Beitrag zur Stärkung des Propagandafonds, zweitens erlangen sie durch die ihnen von Vereins wegen zukommenden Blätter und Schriften die Vermehrung ihrer Kenntnisse und die Vertiefung ihrer eigenen Meinung auf diesem Gebiet. Dann können sie an der wichtigsten Aktion — der Bildung der öffentlichen Meinung — erfolgreich teilnehmen. Diese ist in letzter Instanz der mächtigste Faktor, ohne dessen Einwirkung kein neuer Fortschritt, kein neuer Aufstieg des sozialen Lebens erreicht werden kann. Zur Schaffung und Stärkung der öffentlichen Meinung ist es nicht erforderlich, dass man hinausgeht, Reden zu halten oder Traktäthen zu verteilen, was ja nicht jedermanns Sache ist. Nur immer an der eignen Meinung festhalten, sie niemals verleugnen, sie offen aussprechen, sei's auch nur im engen Familienkreise, ihr niemals zuwiderhandeln: auch das dringt hinaus und bildet jene Atmosphäre des allgemeinen Denkens und Fühlens, die man öffentliche Meinung nennt.

Der Kampf für die Friedensidee hat zwei Eigenschaften, die es der Frau besonders leicht machen, sich daran zu beteiligen. Er wird gegen Brutalität geführt — denn dass das Faustrecht der Staaten brutal ist, wer wird das leugnen? — und er wird ohne jede Brutalität geführt. Solche Kampfesart geziemt edlen Frauen. Edlen Männern nicht weniger. Man kann konstatieren, dass diejenigen Bestrebungen, die ein Höhersteigen des menschlichen Charakters und des menschlichen Glückes zum Ziele haben, nur durch solche Eigenschaften erkämpft werden können, die als die Adelseigenschaften beider Geschlechter anerkannt sind: Rechtssinn, Milde und Mut. „Frankfurter Zeitung.“

—o—

Das Ende der Welt durch die Wissenschaft.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Friedenswarte“ einen Artikel des französischen Seniors der Friedensbewegung, Frédéric Passy, übersetzt von Bertha v. Suttner. Der Verfasser knüpft seine Be-

trachtung an eine vor 50 Jahren erschienene Schrift, deren Verfasser schildert, wie der Mensch, ein neidisches, bössartiges Geschöpf, all seine Erfolge nur dazu verwendet, seinesgleichen zu vernichten und schliesslich dazu kommt, dieses dämonische Geschlecht durch seine eigene Bosheit völlig auszurotten. Passy möchte zwar Optimist bleiben; aber er findet, dass man versucht sein könnte, jenem Schriftsteller recht zu geben, wenn man auf die Entwicklung unserer Menschheit blickt, welche die herrlichsten Triumphe des Geistes in erster Linie daraufhin ausbeutet, die Mitmenschen unschädlich zu machen.

Bei jeder neuen Mordmaschine denken wir, sie ist die letzte; denn sie wird den Krieg unmöglich machen. Aber nein, jede wird durch eine schrecklichere überboten. Und während die Menge den beispiellosen Erfolgen auf allen Gebieten zujubelt, sind schon die Geister des Verderbens am Werke, durch eben diese Erfindungen die hoffende Menge zu täuschen und sie zum Opfer derselben zu machen.

Passy ermuntert zum Schlusse all die Pioniere des Fortschrittes, wobei er zunächst an die Aviatiker denkt, fortzufahren, für die Einigkeit der Nationen zu wirken und den Brudergruss auf den grossen Taubenschwingen von Land zu Land zu tragen.

Der Artikel regt zu weiterem Nachdenken an. Es ist wirklich etwas ganz Eigenartiges an diesem Menschengeschlecht zu beobachten, von dem es heisst, „ihr seid Götter“. Was wäre natürlicher, als dass diese Wesen sich gegenseitig auf alle erdenkliche Weise unterstützten und all ihre Erfindungen dazu benützten, diese Erde, den Schauplatz ihres Wirkens, zu einem Paradiese zu gestalten? Die Impulse hierzu sind wirklich auch vorhanden! Wir wollen das nicht übersehen. Wir fühlen oft mit- und füreinander. Grosses Leid, das über kleinere oder grössere Gemeinschaften hereinbricht, wird mitempfunden — wird auch mitgetragen. Aber neben diesen göttlichen Eigenschaften, welche hässlicher dämonischer Einschlag! Es ist ja wahrhaftig so, dass in erster Linie an die Vernichtung anderer Menschenbrüder gedacht wird, wenn irgend etwas Neues erfunden wird, was ebenso gut dem Glücke der Menschheit dienen könnte. Denken wir nur an die Aviatik. Als Neuestes lesen wir:

„Die letzte Erfindung auf dem Gebiete des Kriegswesens ist ein Luft-Torpedo, das von einem Engländer, Mr. Robert Bozon, konstruiert wurde. Der Apparat ist eine Art von Aeroplan, aber nur halb so gross wie eine gewöhnliche Flugmaschine, aus dünnen Stahlröhren hergestellt und kann auseinandergenommen und schnell wieder zusammengesetzt werden. Er trägt eine Ladung trockener Schiessbaumwolle. Das Luft-Torpedo kann vom Deck eines Schlachtschiffes oder von einer Festung zu jeder beliebigen Höhe aufsteigen und sich automatisch ohne einen Führer in jeder beliebigen Richtung fortbewegen. Dies wird durch einen komplizierten Apparat ermöglicht, der mit der Flugschraube in Verbindung steht. Auch die Entfernung kann automatisch reguliert und auf 25, 50, 100 oder mehr Kilometer eingestellt werden. Die automatische Steuerung und Balance wird durch eine neuartige Arrangierung der Flügel erzielt, die auf jede Verstärkung des Seitenwindes derart reagieren, dass der Apparat nicht aus seiner Bahn getrieben wird. Der neue Torpedo ist in seinen Einzelheiten bereits im letzten März in England patentiert worden.“

Wie sachlich trocken wird dieser neue „Vogel“ geschildert! Aber was bedeutet das eigentlich? Aus der Passyschen Friedenstaube wird eine fliegende Höllemaschine! Etwas geradezu Ungeheuerliches, Entsetzliches!

Wo finden wir derartiges im Tierreich, auf das wir „Götter“ herunterblicken?

Eckermann erzählte einst Goethe, dass er junge, noch nicht flügge gewordene Grasmücken, Nachtigallen, Müllerchen, Plattmönche einer alten Grasmücke in den Käfig brachte und dass diese Grasmücke all diese Adoptivkinder aufzog, indem sie den ganzen Tag von einer Ecke des Käfigs zur andern flog und die hilflosen Jungen mit Ameiseneiern versorgte.

Goethe war entzückt über diese Beobachtung und sagte zu Eckermann: „Da stehen wir allerdings vor etwas Göttlichem, das mich in freudiges Erstaunen versetzt.“ Und weiter: „Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moses und die Propheten. Das ist es nun, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Teil seiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und schon im Tiere dasjenige als Knospe andeutet, was im edlen Menschen zur schönsten Blüte kommt.“

Wenn man aber von unseren modernen Höllenmaschinen liest, so ist man versucht zu sagen, „wer das hört und nicht an den Teufel glaubt...!“

Wie eine schwarze schleichende Macht erscheint uns dieser Vernichtungstrieb gegen das eigene Geschlecht; wie eine verführerische Macht, die es versteht, allen Segen, der mit neuen Errungenschaften in die Hände der Menschen gelegt ist, auf teuflische Weise in Fluch umzuwandeln. Man meint sie sprechen zu hören: Diese weisen Menschlein sollen nur fortfahren mit ihren Künsten; ich werde ihre Weisheit zur Narrheit verkehren, und all ihre Wissenschaft sollen sie dazu missbrauchen, sich gegenseitig zu zerfleischen, zu vernichten!

Wir sind auf entsetzlichen, naturwidrigen Wegen, und es ist höchste Zeit, dass wir zu uns selbst kommen, dass wir Herz und Vernunft sprechen lassen und mit allen Mitteln zu Felde ziehen gegen Verbrechen und Wahnwitz, die allenthalben um uns her ihre teuflischen Fratzen erheben.

Die Kriegsverherrlicher und -verteidiger sollen es angesichts solcher Betrachtungen wagen, uns mit Hohn entgegenzutreten! Schämen und verkriechen sollte sich diese Schlangenbrut, und geschlossen müsste sich die Elite der Menschen aus allen Klassen und Erdteilen gegen diese Welt der Dämonen wenden, mit der Parole:

Hier Gott, Gerechtigkeit, Liebe!

G.-C.

Hoch die Ideale!

Wenn wir das Leben von allen Seiten aufmerksam beobachten — vom Standpunkt des Aermsten sowohl wie von den Höhen des Reichen, dem alle Mittel zu Gebote stehen, das Leben in vollen Zügen zu geniessen — so fällt uns eine oft wiederkehrende Resultatübereinstimmung auf, die um so mehr hervortritt, als sie ein Endergebnis in zwei entgegengesetzten Richtungen ist — hier Entbehrung, Not und Sorgen — dort Ueberfluss, Luxus und Vergnügen — ich meine im materiellen Sinne — und in beiden Fällen ist die Bilanz Müdigkeit, Dumpfheit, Lebensüberdruß! — Ein jeder, ob arm oder reich, der Welt und Gesellschaft bloss als ein Mittel betrachtet, um auf dem raschesten Wege zu materiellen Gütern zu gelangen und der während seines Erdenwallens kein anderes Ziel vor Augen hat, wird an seinem Lebensabend mit unfehlbarer Sicherheit jene schreckliche, müde Stumpfheit empfinden, jenes Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst, den Fluch eines ideallosen, vergeblichen Ringens! Lasst euch eure Ideale nicht rauben, wehrt euch, Jünglinge